

Thema Reformation(en): viel Stoff – wenig Diskussion

500 Jahre liegt sie zurück, die Zeit der Reformation, die Epoche der Reformationen (im Plural!). Auch die alte Eidgenossenschaft war sehr involviert in damalige Umbrüche. Es gab, es gibt dazu seit 2017 (in Erinnerung an 1517 und folgende Jahre) Veranstaltungen in grosser Zahl, Ausstellungen, Bücher, Pilgerwege, Filme, Vorträge. Luther, Zwingli und Calvin wurden und werden mancherorts mit prägnanten Sätzen zitiert. Doch: fand und findet eine mehrgleisige Diskussion über Ursachen, Verlauf und Folgen der verschiedenen Reformationen im 16. Jahrhundert statt? Ich sehe und höre in Kirchenkreisen fast nichts davon.

Zweifellos: Monologe waren und sind zu beobachten, Fachgespräche, Feierlichkeiten. Aber ein interdisziplinärer Austausch? Fehlanzeige!

Was könnten Gründe für dieses "nicht" sein? Ich sehe als katholischer Religionswissenschaftler, der sich mit Kulturgeschichte und kulturellen Phänomenen im Christentum sowie in anderen Weltreligionen befasst, vor allem vier Gründe:

- (Reformierte) Theolog*innen und Historiker*innen beurteilen die Reformation aus je anderer Perspektive. Kompatibel sind deren Ansichten nicht.
- Eine kritische Auseinandersetzung mit der Reformation aus katholischer Sicht ist kein Thema. (Dabei fanden damals auch innerhalb der katholischen Kirche Reformationen statt. Stichwort: Jesuiten). Man will den religiösen Frieden, ökumenische Gespräche und Aktionen nicht gefährden. Jahrhundertlang gab es gegenseitig allzu viele Gehässigkeiten, Streit und negative Bewertungen.
- Die Zahl der Reformierten nimmt in der Schweiz seit den 1970er Jahren stark ab. In der Stadt Zürich, als Beispiel, stellen die Konfessionslosen heute die Mehrheit (34 Prozent), vor den römisch-katholisch Mitbewohner*innen (28 Prozent). Erst an dritter Stelle folgen in der Zwinglistadt die Evangelisch-reformierten (22 Prozent). Genf, ein anderes Beispiel, galt als "protestantisches Rom". Heute ist der Kanton ein multikultureller Schmelztigel, Staat und Kirche(n) sind getrennt. 43 Prozent der Genfer*innen bezeichnen sich als katholisch, 27 Prozent als konfessionslos und 10 Prozent als protestantisch.
- Die evangelisch-reformierte Kirche und von ihr geprägte Freikirchen betonen "die Bibel" als entscheidende Grundlage in Gottesdiensten, Verkündigung und sozialer Arbeit (Caritas). Dass die biblische Bibliothek mit insgesamt 73 Büchern über 1000 lange Jahre Entstehungsgeschichte aufweist, manche schwierigen kulturellen Begegnungen in einem kleinen Raum hinter sich hat, problematische Aussagen enthält sowie "moderne" Fragestellungen weder aufnehmen noch die "Aufklärung" thematisieren kann, prallt auf das stark verankerte reformatorische Prinzip "sola scriptura" (allein die Bibel).

In meiner Werkstatt "Religion Gesellschaft & Kultur" finde ich zur aktuellen kritischen Auseinandersetzung mit Reformation(en) vor allem Stoff aus dem Kanton Zürich.

Habe ich im Kanton Bern – hier wohne und arbeite ich – etwas verpasst? Oder warten die Berner auf ihr 500-Jahr-Jubiläum im Jahr 2028? 1528 fand bekanntlich die Berner Disputation statt, die der Reformation in Bern zum Durchbruch verhalf. On verra.

Schatten der Reformation, multimedial

- In Zürich fand vom 21. September 2018 bis 2. März 2019 eine Ausstellung statt zum Thema "Schatten der Reformation". Ort war das Stadthaus an der Limmat gleich neben dem Fraumünster. Früher stand an der gleichen Stelle das Fraumünster-Kloster, ein Benediktinerinnenstift im Rang einer Fürstabtei. Kurator der Ausstellung: der Historiker Peter Niederhäuser aus Winterthur.
- Zur Ausstellung erschien im Chronos Verlag ein Buch. Dessen Titel:

"Verfolgt
Verdrängt
Vergessen?
Schatten der Reformation".

Herausgeber: Peter Niederhäuser

- Ergänzt wurden Ausstellung und Buch mit Vorträgen, Podiumsdiskussionen, künstlerischen Installationen.

Ich besuchte die Ausstellung im Stadthaus, Führung inklusive.

Ich las das Buch mit 16 Essays von 16 Autor*innen, mehrheitlich gehören sie der Zunft der Historiker*innen an.

Ich hörte im Rahmen der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Zürich" einen Vortrag von Peter Niederhäuser zum gleichnamigen Thema.

Und ich stosse in der *Neuen Zürcher Zeitung* seit 2017 auf zahlreiche erhellende Artikel zu Reformationen im 16. Jahrhundert und deren Auswirkungen.

Am 4. Februar 2019 äusserte sich in der *NZZ* der Historiker André Holenstein in einem längeren Text zu Zwinglis Reformation. Er bezeichnet sie als fundamentalistische Revolution. Er will die Reformation nicht auf ihre angebliche Bedeutung als Vorgeschichte der Moderne verkürzen. Er lässt den Ereignissen im 16. Jahrhundert Ecken, Kanten, Widersprüche. Damals sei zum Beispiel mit Verweis auf Gottes Willen massiv geltendes Recht ausgehebelt worden. Die reformatorische Bewegung polarisierte, provozierte. Zürich probte mit der Reformation in der Eidgenossenschaft ein weiteres Mal den Alleingang, gefährdete die machtpolitische Balance im Verhältnis zu den Inneren Orten. In Zürich selber entfremdeten sich Zwingli und die Radikalen (Täufer). In den eigenen Reihen gab es "Abweichler". Und ein enormes Gewaltpotential sei freigesetzt worden, verbal und handgreiflich. Reformatoren erhoben Gottes Willen, der sich für sie allein in der Bibel offenbarte, zur höchsten Norm. Sich selber stilisierten sie sich zu Propheten, welche die heiligen Texte richtig gelesen und die göttliche Wahrheit nach Jahrhunderten der Finsternis wieder ans Licht geholt haben wollten – ein biblizistischer Fundamentalismus.

Die reformatorische Revolution sei, so André Holenstein, auf halbem Weg stecken geblieben. Zürichs Niederlage bei Kappel 1531 besiegelte in der Eidgenossenschaft das Scheitern des Versuchs, Andersgläubigen das reformatorische Verständnis der göttlichen Wahrheit mit Waffengewalt aufzuzwingen. Eine Folge: die Politik wurde gezwungen, sich auf die Polis zu beschränken, auf das friedliche Nebeneinander und Miteinander divergierender Glaubensüberzeugungen – keine Debatten über Wahrheit!

Aus offenen Fenstern auf Reformationen schauen

Der Historiker Peter Niederhäuser kommt mit seinen Überlegungen zur Reformation im Kanton Zürich bei reformierter Pfarrerschaft und Theolog*innen nicht gut an. Er wirft aus Sicht seines Fachgebietes einen ungewohnten Blick auf jene Zeit. Theologen und Jubiläums-Redner*innen betonen, dass mit der Reformation der Freiheitsgedanke, die Persönlichkeit des Menschen und ein Gleichheitsanspruch ins Zentrum gerückt seien. Er hingegen stellt mit seinem "Dazwischen-Schauen" Differenzierungen und Schattenseiten fest, so bei Frauen, Bauern, Landbewohnern, bei "Andersgläubigen", im neuen Verhältnis von Staat und Kirche wie im Umgang mit Emotionen.

Im Verhältnis der Reformation zu Frauen inklusive Klosterfrauen kann man geteilter Meinung sein, was als Fortschritt oder Rückschritt bezeichnet wird. Gilt ein Frauenkloster als Freiraum oder als Zwang? Kann Maria eine Identitätsfigur darstellen oder muss die Ehe für eine Frau der Normalzustand sein? Die Reformation idealisiert die Ehe sehr und verbietet Frauen gleichzeitig eine selbständige Arbeit (bis hin zur Prostitution). Frauen haben auch kein Recht mehr auf Predigten. Abgeschafft werden Zölibat wie Prostitution – Fortschritt oder Rückschritt?

Mit dem Herausheben des Dreigestirns Luther – Zwingli (er kommt 1519 als katholischer Leutpriester nach Zürich ans Grossmünster) – Calvin gehen andere wichtige Figuren vergessen, u.a. Bibliander, Vadian, Blarer, Erasmus. Ohne letzteren gäbe es jedoch keinen Zwingli! (Ironie der Geschichte: der katholische Erasmus von Rotterdam ist im reformierten Basler Münster beerdigt...).

Weitere Partner der Reformation waren Fürsten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. So unterstützten Fürsten von Sachsen und Hessen aus Eigeninteressen Umbrüche. Sie hatten Interesse an politischer Autonomie im Reich, sie wollten regionale Identitäten bilden. Die Neuerungen von oben förderten ein Obrigkeitsdenken, stärkten Hierarchien. Das Motto "cuius regio, eius religio" (Wer regiert, bestimmt die Religion der Untertanen) war ein Vorläufer der Landeskirchen.

Gerade im Süden des Reiches, so in der alten Eidgenossenschaft, wird die Stadt wichtig beim Einführen der Reformation: der städtische Rat ist Entscheidungsgremium. Eine gut vernetzte, weil gebildete Öffentlichkeit unterstützt Reformen. Wobei zu erwähnen ist, dass das Interesse an einer funktionierenden Kirche schon vor der Reformation bestand. Bereits ab 1450 beaufsichtigen Städte Klöster in ihrem Umfeld.

Es gibt auch Reformationen auf dem Land. Vor 1517 werden neue Kirchen gebaut. Dörfer zeigen sich selbstbewusst, setzen selber Pfarrer ein und kontrollieren sie. Der Pfarrer von Höngg bezeichnet 1522 die Mönche von Wettingen als "unnützig", sie hätten das einfache Volk lange genug bestohlen.

Die eigenständige Lektüre der Bibel zeigt gefährlichere Wirkungen. Thomas Müntzer, mit Kontakten zu Zürcher Täufern, predigt den Aufstand der Bauern. Martin Luther appelliert an die Fürsten, sie sollen gegen die Rotten der Bauern brutal vorgehen. Der Bauernkrieg von 1525 lässt viele Tote zurück...

Zürcher Gemeinden verweigern den Zehnten, weil damit Missbrauch getrieben wird. Sie stellen damit das ökonomische System in Frage!

Wie reagiert zum Beispiel die Stadt Zürich mit ihren damals rund 7'000 Einwohnern in Bezug auf Neuerungen auf dem Land? Zwei Beispiele:

- 1524 wird das Kartäuserkloster Ittingen in der Nähe Frauenfelds angezündet.
- 1525/1526: dem Bauern und Rebell Heinrich Süsstrunk aus Hünikon wird der Prozess gemacht, da er einem Befehl der Stadt Zürich nicht gehorsam gewesen sei. Er gilt auch als gefährlicher Volksaufwiegler. In Winterthur wird er zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Die Stadt und ihre Obrigkeit gewinnen gegen das Land, deren Macht wächst – auf dem Land hingegen gewinnen die Täufer. Diese werden aber bald verfolgt, verjagt, hingerichtet – ein dunkler Schatten.

Auch gegen die Juden wird losgezogen, die es in Zürich gar nicht gab... dazu schreibt Peter Niederhäuser im Buch "Verfolgt, verdrängt, vergessen?" ein eigenes Kapitel.

Zum Schluss ein Blick auf das Klosterwesen. Was macht die Reformation mit Klöstern? Es gibt mehrere Varianten:

- Umwandlung in eine soziale Institution. Damit wird die Tradition der Armenfürsorge weitergeführt oder jene des Altersheims.
- Umwandlung in eine Schule
- Verkauf der Anlage. Mönche oder Nonnen zügeln in ein Kloster ihres Ordens in ein katholisches Gebiet.
- Fortbestehen als Kloster. Mönche oder Nonnen erhalten eine Rente bis zum Tod. Andere verlassen das Kloster und heiraten.
- Umwandlung in ein Amtshaus. Ein Beispiel dafür ist die Stadt Zürich, wo das Fraumünsterkloster zum Amtshaus wird. So bleibt der Güterbesitz intakt (Amt = Kloster minus Klosterpersonen). Es kommt aber eine neue Verwaltung. Eine spezielle Frau ist Katharina von Zimmern, die letzte Äbtissin des Fraumünsters. Sie lebte von 1478 bis 1547. Ende 1524 verzichtet sie auf die Abtei und übergibt sie der Stadt Zürich, gemäss Peter Niederhäuser "auf Druck". Dafür wird sie gelobt und erhält zum Dank Wohnrecht im Fraumünster sowie eine jährliche Rente. Sie habe mit ihrem Schritt grosse Unruhe und Ungemach verhindert ... 1525 heiratet sie Eberhart von Reischach, einen Söldnerführer mit Stadtverbot (!). Mit ihm hat sie ein Kind, Anna. Nach dem Tod ihres Mannes lebt sie als Witwe in Zürich, bleibt aber für viele "die Äbtissin".

Der grösste Teil der Klostergebäude wird um 1900 abgerissen und an gleicher Stelle das neue Amtshaus hingestellt. Und am 14. März 2004 wird ein Denkmal für Katharina von Zimmern im ehemaligen Kreuzgang eingeweiht.

Wo einst – vor 500 Jahren – die Fürstäbtissin gewirkt hat, arbeitet nun die erste Stadtpräsidentin von Zürich, Corinne Mauch... zwei starke Zürcher Frauen mach(t)en Geschichte und erzählen Geschichten.

Nicht erwähnt habe ich die Pest. Der Schwarze Tod brach 1519 auch in Zürich aus, raffte ein Drittel der Bewohner weg. Unruhen entstanden. Es brauchte Sündenböcke. So wurden Hexenprozesse geführt, 1525 sind in Zürich 5 bekannt. Unruhige Zeiten!

Wohl viel zu viel an Stoff für breite sachliche Diskussionen über hoch Emotionales.

Bern, am 17. März 2019